

Predigt zu Offenb. 1, 9-18 am 1.2.2026 in Würzburg St. Stephan von
Pfarrer Jürgen Dolling

Der Auftrag an Johannes

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

Martin Luther mochte das letzte Buch der Bibel nicht. Er nannte es „aller Rottenmeister Gaukelsack“ und wollte es am liebsten „bei Magdeburg in die Elbe“ werfen. Und es stimmt ja auch: Diese Gedankenwelt des Sehers Johannes gab schon oft Anlass für viele Spekulationen. Sektiererische Gemeinschaften und selbsternannte Propheten wussten oft allzu genau über die Zeichen der Endzeit Bescheid und führten ihre Anhänger auf Berggipfel, um dort die Wiederkunft Christi zu erwarten. Manchmal auch führten sie ihre Anhänger in den Massenselbstmord. Wenn das Sinn und Zweck des Buchs der Offenbarung gewesen wäre, dann sollte man es wirklich in die Elbe werfen!

Aber dieses letzte Buch der Bibel ist ein Buch des Lebens, auch in seiner Andersartigkeit, und der Seher Johannes war ganz gewiss kein Sektierer oder Unheilsprophet. Sondern er war einer, der sich einmischte. Auch politisch. Darum hatte man ihn verbannt nach Patmos, einem kleinen öden Eiland vor der Küste der Türkei. Ein paar trockene Sträucher gab es da, eine Höhle zum Übernachten und sonst nichts. Ein Ort, der normalerweise einen Menschen zum Schweigen bringt. Johannes aber ließ sich nicht einschüchtern. Er schrieb alles auf, was ihm in den Sinn kam und was ihm auf der Seele lag. Und er teilte es mit anderen Christen aus sieben Gemeinden Kleinasiens. Wie sieben Sterne in der rechten Hand des Menschensohns sind sie für ihn – was für eine Provokation war das gegenüber dem römischen Kaiser Domitian, der oft so dargestellt wurde, als Herrscher über den ganzen Erdkreis. Nein, Johannes war nicht unterzukriegen. Je mehr er erdulden musste, desto sensibler und bewusster konnte er leben und glauben und diesen Glauben verkündigen.

Kein anderer Prophet sagt so oft „Ich“: „Ich war auf der Insel, ich wurde vom Geist ergriffen, ich hörte, ich sah...“ – so redet nur ein Mensch, der viel Mut und Selbstachtung hat und der gleichzeitig sensibel bleibt gegenüber den Dingen, die in seiner Zeit geschehen.

Dietrich Bonhoeffer war auch so ein Mensch. In diesen Tagen jährt sich sein Geburtstag zum 120sten Mal. Als sich seine Geschwister kritisch gegenüber der Gestalt der Kirche damals äußerten, sagte er selbst als Jugendlicher: „Dann werde ich eben diese Kirche reformieren!“ Und das tat er dann auch mit seinem Lebensweg. Er blieb bei den Menschen, die ihm anvertraut waren – bei seinen Studenten in Finkenwalde genauso wie bei Kindern einer Gemeinde in Berlin. Er tat auch etwas gegen die geistigen und politischen Entwicklungen seiner Zeit und wurde Teil des Widerstands. Am 5. April 1943 kam er schließlich ins Gefängnis in Berlin, das moderne Patmos. Dort schrieb Bonhoeffer auf, was ihm in den Sinn kam und was ihm auf der Seele lag: „Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloss. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum

Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen? Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg? Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Man spürt in diesen Wort, wie Dietrich Bonhoeffer innerlich ringt. Mit sich und mit Gott. Und doch vertraut er sich Gott an. So wie Johannes auf Patmos. Er geht weiter. Er unterscheidet zwischen Wahrheit und Lüge – und das tut auch das scharfe, zweischneidige Schwert aus dem Mund des Menschensohns. Genauso entschieden aber steht Gott zu uns. Das ist die entscheidende Erkenntnis, die zum Leben führt, die den Glauben stärkt, und die befreit.

Normalerweise wär es zum Verzweifeln. Leid und Lebensschicksale sind manchmal kaum auszuhalten. Die nächtlichen Angriffe in der Ukraine, die Schüsse auf friedliche Demonstranten in den USA. All das ist unerträglich und berückt unsere Seele.

Auch der Seher Johannes fällt nieder, er ist selbst wie tot. Dann aber heißt es: der Menschensohn legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

„Fürchte dich nicht!“ – das ist die wichtigste Antwort Gottes auf alles, was wir erleben. Ja, es ist manchmal wie eine Hölle auf Erden. Aber Gott steht zu uns. „Ich bin der Erste und der Letzte, ich war tot

und siehe, ich bin lebendig, ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle!“ An unseren Grenzen begegnet uns Gott, heilvoll und tröstend. Und Gott sagt genauso „Ich“: Ich bin Dein Gott, ich bin da für Dich, auch an Deinen Grenzen und jenseits von Raum und Zeit.

„Gott, warum bist du uns so furchtbar nahe?“, fragt Dietrich Bonhoeffer in einer Predigt. „Herr, wie einen Ahnungslosen hast du mich gefasst, und nun kann ich nicht mehr los von dir ... Du hast mich an dich gebunden auf Gedeih und Verderb.“

Ja, wir sind vom Geist Gottes ergriffen, auch das Verderben manchmal übermächtig zu sein scheint. Und das richtet uns auf, das stärkt unseren Glauben. Gott hat die Schlüsselgewalt, selbst über die Hölle und den Tod. Und deshalb leben wir.

Vielleicht braucht es dann gar keine Visionen, keine fremden Himmelswelten. Vielleicht brauchen wir dann nur Gott, den wir fürchten, den wir lieben und dem wir vertrauen. Und dazu etwas von Bonhoeffers Lebensweisheit und Lebensstil, den ein Bonhoeffer-Kenner aus unseren Tagen so formuliert hat:

Dietrich Bonhoeffers Lebensstil

– für heute formuliert von Dr. Gerhart Herold -

1. Halten Sie Kontakt zu fröhlichen Menschen, behüten Sie die Leuchtkraft Ihrer Lebensfreude.
2. Suchen Sie regelmäßig Zeiten der Stille und pflegen Sie das Gebet wie eine liebgewordene Gewohnheit.
3. Öffnen Sie der Politik Ihr Interesse und widmen Sie dem Leben der Gesellschaft einen Teil Ihrer Kraft und Ideen.

4. Bereichern Sie Ihr Gesichtsfeld durch Beziehungen, die über die Grenze Ihres Landes und Ihrer Kultur weit hinausgreifen.
5. Freuen Sie sich an Ihrem Verstand, bedienen Sie sich seiner Möglichkeiten und scheuen Sie sich nicht, kritisch zu denken.
6. Schonen Sie das Wort „Gott“, schützen Sie diesen verletz-
baren Begriff, ersetzen Sie ihn öfter durch Gedankenbilder Ihrer Wahl.
7. Achten Sie, welche menschliche Kraft auch in nichtkirch-
lichen Gruppen wohnt, und machen Sie dort Entdeckungen.
8. Denken und sprechen Sie gut von den Menschen, auch von
schwierigen und widerständigen Zeitgenossen.
9. Bewahren Sie sich Ihre Lebenshoffnung und verteidigen Sie
leidenschaftlich die Überzeugung, dass Glück auf Sie wartet.
10. Entziehen Sie sich nie der Verantwortung, geben Sie durch
Ihr Verhalten auf jede aktuelle Situation mutig eine neue
Antwort.
11. Nutzen Sie jede Gelegenheit zu Sport und Spiel, beides
macht Sie mit anderen zusammen zu „Kindern der Erde“.
12. Trainieren Sie Ihre Musikalität: Konzerte, Hausmusik, Gesang
und Tanz beflügeln Ihre Sinne und schaffen Gemeinschaft.

Lebensweisheiten Dietrich Bonhoeffers. Es sind keine Visionen. Es
ist schlicht und einfach eine Einladung zum Glauben und zum Leben.
Und der Friede Gottes.....